

A. N. Leontjew

Das Problem der Tätigkeit in der Psychologie

1. Zwei Betrachtungsweisen in der Psychologie — zwei Schemata der Analyse von Bewusstseinserscheinungen

In letzter Zeit haben sich in der Sowjetunion die einzelnen Zweige der Psychologie und die angewandten Untersuchungen auf diesen Gebieten beschleunigt entwickelt. Die theoretischen Probleme der allgemeinen Psychologie dagegen fanden bedeutend weniger Beachtung. Indes hat die sowjetische Psychologie, die sich auf der Grundlage der marxistisch-leninistischen Philosophie entwickelt, eine prinzipiell neue Betrachtungsweise der Bewusstseins-Erscheinungen herausgebildet und erstmalig eine Reihe wichtiger marxistischer Kategorien in die Psychologie eingeführt, die der weiteren Ausarbeitung bedürfen.

Ich will mich hier nur mit einer dieser Kategorien — mit der Kategorie der *Tätigkeit* befassen, deren Wichtigkeit wohl nicht erst bewiesen werden muss. In seinen berühmten Thesen über Feuerbach bezeichnet Marx es als den Hauptmangel alles bisherigen Materialismus, dass er die Sinnlichkeit nur unter der Form der Anschauung, nicht aber als menschliche Tätigkeit, Praxis fasste und " dass daher die tätige Seite im Gegensatz zu dem Materialismus von dem Idealismus, der natürlich die wirkliche, sinnliche Tätigkeit des Menschen nicht kennt, abstrakt entwickelt wurde.¹

Das trifft auch auf die gesamte vormarxistische Psychologie zu, und nicht anders verhält es sich mit der heutigen Psychologie, sofern sie sich außerhalb des Marxismus entwickelt. Die Tätigkeit wird hier entweder im Rahmen idealistischer Konzeptionen interpretiert oder aber in naturwissenschaftlichen, ihrer allgemeinen Tendenz nach materialistischen Richtungen, welche die Tätigkeit als eine durch angeborene Organisation und permanenten Lernprozess bedingte Antwort des passiven Subjekts auf äußere Einwirkungen verstehen. Eben daraus folgt die Teilung der Psychologie in eine naturwissenschaftliche Disziplin und in eine Wissenschaft vom Seelenleben, in eine behavioristische und eine „mentalistische“ Psychologie. Die im Zusammenhang damit in der Psychologie aufgetretenen Krisenerscheinungen dauern auch heute noch an, sie treten lediglich nicht mehr so offen zutage.

Die für unsere Zeit typische intensive Entwicklung der interdisziplinären

¹ Vgl. Marx/Engels, Werke, Bd. 3, S. 5

Forschung, in der sich die Psychologie mit der Neurophysiologie, Kybernetik, Mathematik, Logik, Soziologie und Kulturgeschichte verbindet, kann als solche nicht zur Lösung der grundlegenden methodologischen Probleme der Psychologie führen. Sie lässt diese ungelöst und verstärkt lediglich die Tendenz zum physiologischen, logischen oder soziologischen Reduktionismus, von dem der Psychologie die Gefahr droht, ihren Gegenstand, ihre Spezifik zu verlieren.

Es zeugt auch nicht von einem Fortschritt auf theoretischem Gebiet, wenn heute die verschiedenen Richtungen der Psychologie einander nicht mehr so heftig bekämpfen wie ehemals: Der militante Behaviorismus wurde von dem kompromissbereiten Neobehaviorismus (oder, wie ihn einige Autoren bezeichnen, dem „subjektiven Behaviorismus“) abgelöst, die Gestaltpsychologie von der Neogestaltpsychologie, der Freudismus vom Neofreudismus und von der Kulturanthropologie. Wenngleich die Bezeichnung „eklektisch“ unter amerikanischen Autoren geradezu als höchstes Lob gilt, haben eklektische Positionen noch nie einen Fortschritt bewirkt. Eine wissenschaftliche Synthese der verschiedenartigen Komplexe, der psychologischen Fakten und Verallgemeinerungen kann keineswegs dadurch erreicht werden, dass man diese einfach mit einer gemeinsamen „Klammer“ verbindet. Diese Synthese verlangt eine weitere Ausarbeitung der konzeptionellen Fragen der Psychologie, ein Suchen nach neuen wissenschaftlichen Kategorien, die das Gebäude der psychologischen Wissenschaft zusammenzuhalten vermögen.

Bei allen Unterschieden ist den hier erwähnten Richtungen in methodologischer Hinsicht gemeinsam, dass sie von einem zweigliedrigen Schema der Analyse von Bewusstseinserscheinungen ausgehen: Durch Einwirkung auf die Rezeptoren des Subjekts werden Antwortreaktionen — objektiver und subjektiver Art — hervorgerufen.

Dieses Schema zeigte sich bereits in der Psychophysik und der physiologischen Psychologie des vergangenen Jahrhunderts in klassischer Form. Zu jener Zeit sah man die Hauptaufgabe darin, die Abhängigkeit der Bewusstseins-elemente von der Beschaffenheit der Reize zu ermitteln. Später, im Behaviorismus, also bei der Untersuchung des Verhaltens, fand dieses Schema seinen direkten Ausdruck in der bekannten Formel $S \rightarrow R$.

Dieses Funktionsschema ist unzulänglich, weil es jenen inhaltlichen Prozess, in dem sich die realen Verbindungen des Subjekts zur gegenständlichen Welt entwickeln, also die gegenständliche Tätigkeit des Menschen (Tätigkeit im Unterschied zu Aktivität) von der Untersuchung ausschließt. Eine derartige Abstraktion von der Tätigkeit des Subjekts ist nur in dem engen Rahmen eines Laborexperiments gerechtfertigt, mit dem die elementaren psychophysiologischen Mechanismen ermittelt werden sollen. In jedem anderen Rahmen ist diese Abstraktion jedoch unhaltbar. Daher mussten die früheren Forscher bei der Erklärung psychologischer Fakten besondere „Kräfte“ (aktive Apperzeption, innere Intention u.a.) voraussetzen, d.h. sie appellierten zwar an die Tätigkeit des Subjekts, jedoch an eine idealistisch mystifizierte Tätigkeit.

Die prinzipiellen Schwierigkeiten, die der Psychologie aus dem zweigliedrigen Schema und dem sich dahinter verbergenden „Postulat der Unmittelbarkeit“² erwachsen, führten zu beharrlichen Versuchen, dieses Schema aufzugeben. Einige Vertreter dieser Richtungen hoben dabei die Tatsache hervor, dass die Effekte der äußeren Einwirkungen von ihrer „Brechung“ durch das Sub-

² D. N. Usnadse, *Psichologitscheskie issledowanija*, Moskau 1966, S. 156

jekt abhängen, von jenen psychologischen „Variablen“ (Tolman u. a.), die den inneren Zustand des Subjekts charakterisieren. Rubinstein formulierte dies seinerzeit folgendermaßen: „Die äußeren. Ursachen wirken durch die Vermittlung der inneren Bedingungen.“³ Zweifellos ist diese Formulierung richtig. Versteht man jedoch unter inneren Bedingungen den zum Zeitpunkt der Einwirkung konkret gegebenen Zustand des Subjekts, so wird das Funktionsschema $S \rightarrow R$ durch keine prinzipiell neuen Momente bereichert. Selbst bei unbelebten Objekten gestaltet sich doch die Wechselwirkung zu anderen Objekten auf unterschiedliche Weise, wenn sich der interne Zustand verändert (auf feuchtem Boden beispielsweise zeichnen sich Spuren deutlicher ab als auf trockenem Boden). Erst recht trifft dies auf Tiere und den Menschen zu: Ein hungriges Tier wird auf einen Reizerreger in Form von Futter anders reagieren als ein gesättigtes Tier. Ein Fußballfan wird das Ergebnis eines Fußballspiels völlig anders aufnehmen als ein Mensch, dem Fußball gleichgültig ist.

Der Begriff der Variablen bereichert ohne Zweifel die Verhaltensanalyse, doch er hebt das erwähnte Postulat der Unmittelbarkeit keineswegs auf, denn diese Variablen beziehen sich nur auf den inneren Zustand des Subjekts. Das gleiche trifft auch auf die „motivierenden Faktoren“ — die Bedürfnisse und Triebe — zu. Die Rolle dieser Faktoren wurde von sehr verschiedenen Richtungen ausgearbeitet — sowohl vom Behaviorismus als auch von der Schule K. Lewins als auch insbesondere von der Tiefenpsychologie. Bei aller Unterschiedlichkeit dieser Richtungen und ihrer Auffassung der Motivation änderte sich jedoch nichts am Wesen: Es blieb der Gegensatz von Motivation, und objektiven Bedingungen der Tätigkeit, von Motivation und Umwelt.

Besonderer Erwähnung bedürfen die Versuche zur Lösung des Problems durch die sogenannte „Kulturologie“. Der als Begründer dieser Richtung geltende L. White⁴ entwickelte den Gedanken der „kulturellen Determination“ der Erscheinungen in der Gesellschaft und im Verhalten der Individuen. Die Entwicklung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft führt White zufolge dazu, dass die ehemals direkten, natürlichen Beziehungen des Organismus zur Umwelt durch die Kultur vermittelt werden, die sich auf der Grundlage der materiellen Produktion entwickelt. Die Kultur trete für die Individuen in Form der „Bedeutungen“ auf, die in den Sprachsymbolen weitergegeben werden. Davon ausgehend, schlägt White für das Verhalten des Menschen eine dreigliedrige Formel vor: menschlicher Organismus — kulturelle Stimuli — Verhalten.

Diese Formel erweckt den Anschein, als wären hier das Postulat der Unmittelbarkeit und das sich aus ihm ableitende zweigliedrige Schema überwunden. Durch die Einführung der in Form von Zeichensystemen bestehenden und zu übertragenden Kultur als vermittelndes Glied in dieses Schema wird die psychologische Forschung jedoch unweigerlich auf einen bestimmten Kreis von Bewusstseinserscheinungen — gesellschaftlicher wie individueller — eingeschränkt. Den Platz der Welt der realen Gegenstände nimmt nunmehr einfach die Welt der von der Gesellschaft hervorgebrachten Zeichen und Bedeutungen ein. Wir haben also wieder ein zweigliedriges Schema vor uns, in dem der Stimulus lediglich als „kultureller Stimulus“ interpretiert wird.

Eine gänzlich andere Linie zur Vertiefung der Verhaltensanalyse eröffneten

³ S. L. Rubinstein, Sein und Bewusstsein, Berlin, 1970, S.162

⁴ L. White, The Science of Culture, New York 1949

die Entdeckung der Verhaltensregulierung mittels Rückkopplung sowie der Informationsbegriff.

Bereits die ersten Untersuchungen zur Struktur komplizierter motorischer Prozesse beim Menschen brachten Klarheit über zahlreiche bisher unverständliche Erscheinungen. Hier sind insbesondere die Arbeiten N. A. Bernsteins⁵ zu nennen, in denen die Rolle des Reflexmechanismus mit Rückkopplungen dargelegt wurde. Seither — die ersten dieser Arbeiten stammen aus den 30er Jahren — haben die Regelungstheorie und die Informationstheorie allgemeinwissenschaftliche Bedeutung erlangt; sie beziehen sich auf Prozesse sowohl in lebenden Systemen als auch in unbelebten, in „Maschinen“systemen.

Übrigens würden die damals ausgearbeiteten kybernetischen Begriffe später von den meisten Psychologen als etwas völlig Neues aufgenommen. Sie erlebten in der Psychologie gleichsam ihre zweite Geburt. Einigen Enthusiasten der kybernetischen Betrachtungsweise schien es, als seien hier neue methodologische Grundlagen einer allumfassenden psychologischen Theorie gefunden. Es stellte sich aber sehr schnell heraus, dass die kybernetische Betrachtungsweise in der Psychologie ebenfalls ihre Grenzen hat. Werden diese nicht berücksichtigt, gehen solche psychologischen Sachverhalte wie psychisches Abbild, Bewusstsein, Motivation und Zielantizipation faktisch verloren. Diese Enthusiasten gaben sogar Erkenntnisse jener frühen Arbeiten auf, in denen das Aktivitätsprinzip und die Vorstellung von den verschiedenen Regulierungsebenen entwickelt worden waren (insbesondere hatte man damals den Unterschied zwischen der Ebene der gegenständlichen Handlungen und den höheren Bewusstseinssebenen erkannt).

Die Begriffe der modernen theoretischen Kybernetik bilden eine wichtige Abstraktionsebene, auf der Struktur- und Bewegungsbesonderheiten einer großen Klasse von Prozessen beschrieben werden können, die sich mit dem bisherigen Begriffsapparat nicht beschreiben ließen. Dennoch sind die auf dieser neuen Abstraktionsebene angestellten Untersuchungen an sich nicht imstande, die grundlegenden methodologischen Probleme dieses oder jenes Wissensgebietes zu lösen. Es ist daher keinesfalls verwunderlich, dass die Anwendung solcher Begriffe wie „Steuerung“, „Informationsprozesse“ und „selbstregulierende Systeme“ in der Psychologie noch nicht das Postulat der Unmittelbarkeit beseitigt.

Offensichtlich lassen sich die methodologischen Schwierigkeiten der Psychologie nicht dadurch beseitigen, dass man das sich aus diesem Postulat ergebende Ausgangsschema „von innen heraus“ komplizierter gestaltet. Dazu ist es vielmehr notwendig, das zweigliedrige Schema durch ein prinzipiell anderes zu ersetzen; dies aber ist nur möglich, wenn das Postulat der Unmittelbarkeit aufgegeben wird.

Im weiteren soll die These begründet werden, dass ein realer Weg zur Überwindung dieses für die Psychologie — nach einer Äußerung von D. N. Usnadse — „verhängnisvollen“ Postulats durch die Einführung der Kategorie der gegenständlichen Tätigkeit des Subjekts in die Psychologie eröffnet wird. Wir möchten gleich betonen, dass damit eben die Tätigkeit gemeint ist, nicht aber das Verhalten und nicht jene neurophysiologischen Prozesse, die die Tätigkeit realisieren.

⁵ N. A. Bernstein, Fisiologija dwishenija. In dem Buch G. P. Konradi, A. D. Slonim, W. S. Farfel, Fisiologija truda, Moskau 1934; N. A. Bernstein, O postrojenii dwishenij, Moskau 1947.

Die Psychologie stand also vor folgender Alternative: entweder an dem zweigliedrigen Schema — Einwirkung des Objekts —> Veränderung der gegebenen Zustandsgrößen und Zustandseigenschaften des Subjekts (oder, was prinzipiell dasselbe ist, an dem Schema S —>-R) — als Hauptschema festhalten oder aber von einem dreigliedrigen Schema ausgehen, welches als Mittelglied die subjektgebundene Tätigkeit und deren Bedingungen, Ziele und Mittel umfasst und die Beziehungen zwischen ihnen vermittelt. Vom Standpunkt des Problems des Determinismus der Bewusstseinserscheinungen nimmt diese Alternative die folgende Form an: Entweder wir gehen davon aus, dass das Bewusstsein von den Gegenständen und Erscheinungen der Umwelt unmittelbar bestimmt wird, oder aber wir stellen uns auf den Standpunkt, dass das Bewusstsein vom gesellschaftlichen Sein der Menschen bestimmt wird, welches nach einer Äußerung von Marx nichts anderes ist als ihr wirklicher Lebensprozess.⁶ Der Lebensprozess ist die Gesamtheit oder, exakter ausgedrückt, das System der Tätigkeiten. Eben in der Tätigkeit vollzieht sich die Umwandlung des Objekts in seine subjektive Form, in das Abbild, und gleichzeitig erfolgt der Übergang der Tätigkeit in ihre objektiven Ergebnisse, in ihre Produkte. So gesehen, erscheint die Tätigkeit als ein Prozess, in dem die beiden Pole — Subjekt und Objekt — ineinander übergehen. „In der Produktion objektiviert sich die Person, in der Konsumtion subjektiviert sich die Sache“,⁷ sagte Marx.

2. Zur Kategorie „gegenständliche Tätigkeit“

Die Tätigkeit ist eine ganzheitliche, nicht aber eine additive Lebensäußerung des körperlichen, materiellen Subjekts. Im engeren Sinne, d. h. auf der psychologischen Ebene, ist sie die durch die psychische Widerspiegelung vermittelte Lebensäußerung, deren reale Funktion darin besteht; das Subjekt in der gegenständlichen Welt zu orientieren. Anders ausgedrückt, die Tätigkeit stellt keine Reaktion und keine Menge von Reaktionselementen dar, sondern ein System mit eigener Struktur, mit eigenen inneren Übergängen und Umwandlungen, mit eigener Entwicklung.

Die Einführung der Kategorie der Tätigkeit in die Psychologie hat zur Folge, dass sich der gesamte Begriffsapparat dieser Wissenschaft ändert. Dazu muss diese Kategorie jedoch allumfassend, mit all ihren wesentlichen Abhängigkeiten und Determinationen betrachtet werden: vom Standpunkt ihrer Struktur und ihrer spezifischen Dynamik, mit ihren unterschiedlichen Arten und Formen. Es geht also um die Beantwortung der Frage, wie die Kategorie der Tätigkeit eben in der Psychologie in Erscheinung tritt. Diese Frage wirft eine Reihe bei weitem noch nicht gelöster theoretischer Probleme auf, von denen ich im Rahmen dieses Beitrags nur einige behandeln kann.

Die Psychologie des Menschen befasst sich mit der Tätigkeit konkreter Individuen, die sich unter den Bedingungen „offener Kollektivität“ — unter den das Individuum umgebenden Menschen, zusammen und in Wechselwirkung mit ihnen — oder in Konfrontation mit der gegenständlichen Umwelt — an der Töpferscheibe oder am Schreibtisch — abspielt. Unter welchen Bedingungen, und in welchen Formen die Tätigkeit des Menschen jedoch auch immer erfolgt, welche Struktur sie auch immer aufweist, niemals kann sie isoliert von den

⁶ Vgl. Marx/Engels, Werke, Bd. 3, S. 26.

⁷ Marx/Engels, Bd. 13, S. 621

sozialen Beziehungen, vom Leben der Gesellschaft betrachtet werden. Bei all ihren Besonderheiten stellt die Tätigkeit des menschlichen Individuums ein in das System der gesellschaftlichen Beziehungen integriertes System dar. Außerhalb dieser Beziehungen existiert keine menschliche Tätigkeit. *Wie* sie existiert — das bestimmen jene Formen und Mittel des materiellen und geistigen Verkehrs, die von der Entwicklung der Produktion hervorgebracht werden und die sich nicht anders realisieren können als in der Tätigkeit konkreter Menschen.⁸ Selbstverständlich hängt die Tätigkeit jedes einzelnen Menschen von dessen Platz in der Gesellschaft ab, von den Bedingungen, die sein persönliches Schicksal bestimmen.

Besonders sei davor gewarnt, die menschliche Tätigkeit als etwas aufzufassen, das im Gegensatz zur Gesellschaft steht. Dieser Hinweis erscheint uns besonders wichtig angesichts der die Psychologie gegenwärtig überflutenden positivistischen Konzeptionen, die auf jede Weise die Idee der Gegensätzlichkeit von menschlichem Individuum und Gesellschaft propagieren. In diesen Konzeptionen wird die Gesellschaft als eine Umwelt hingestellt, an die sich der Mensch, wenn er überleben will, ebenso anpassen muss wie das Tier an die natürliche Umwelt. Dieser Auffassung zufolge bildet sich der Tätigkeitstyp des Menschen durch den Mechanismus der Bekräftigung oder Nichtbekräftigung der Verhaltensresultate heraus, wenngleich nicht immer direkt, sondern beispielsweise auch durch die in der „Bezugsgruppe“ (reference group) zum Ausdruck kommende Gruppennorm. Hier wird das Wesentlichste außer acht gelassen, nämlich die Tatsache, dass der Mensch in der Gesellschaft nicht einfach die äußeren Bedingungen vorfindet, denen er seine Tätigkeit anpassen muss, sondern dass die Motive und Ziele der menschlichen Tätigkeit, ihre Mittel und Verfahren von diesen gesellschaftlichen Bedingungen abhängen, mit einem Wort, dass die Gesellschaft die Tätigkeit der sie bildenden Individuen hervorbringt. Das heißt natürlich keineswegs, dass die Tätigkeit der Individuen lediglich die Beziehungen der Gesellschaft und ihre Kultur personifiziert. Hier bestehen komplizierte Transformationen und Übergänge, die eine direkte Reduzierung des einen auf das andere ausschließen. Für die Psychologie, die bei dem Begriff der „Sozialisierung“ der Psyche, des Individuums halt macht und ihn nicht weiter untersucht, bleiben diese Transformationen ein Geheimnis. Dieses psychologische Geheimnis lässt sich nur durch die Untersuchung der Entstehung der menschlichen Tätigkeit und ihrer inneren Struktur entziffern.

Die Grundlage der Tätigkeit — ihr „konstituierendes Merkmal“ — ist ihre Gegenständlichkeit. Der Ausdruck „gegenstandslose Tätigkeit“ entbehrt jedweden Sinns. Die Tätigkeit kann gegenstandslos erscheinen, für die wissenschaftliche Untersuchung der Tätigkeit ist jedoch die Feststellung ihres Gegenstands unabdingbar. Hierbei tritt der Gegenstand der Tätigkeit zweifach in Erscheinung: primär in seiner unabhängigen Existenz und sekundär als psychisches Abbild des Gegenstandes, als Ergebnis einer orientierenden, analytischen Ermittlung seiner Eigenschaften durch das Subjekt, die in dessen Tätigkeit erfolgt und anders nicht erfolgen kann.

Die Vorgeschichte der menschlichen Tätigkeit setzte damit ein, dass die Lebensprozesse Gegenständlichkeit erwarben. Letzteres bedeutet auch das Auftreten elementarer Formen der psychischen Widerspiegelung — die Umwandlung der Reizbarkeit (irritabilitas) in das Empfindungsvermögen (sensibilitas).

⁸ Vgl. Marx/Engels, Werke, Bd. 3, S. 21

Die weitere Evolution des Verhaltens und der Psyche der Tiere kann eben nur als Geschichte der *Entwicklung des gegenständlichen Inhalts der Tätigkeit* adäquat erfasst werden. Von Etappe zu Etappe ordnen sich die Tätigkeitsprozesse immer mehr den objektiven Verbindungen und Beziehungen, den Eigenschaften der Gegenstände unter, mit denen das Tier in Wechselwirkung tritt. Die gegenständliche Welt wird gleichsam immer mehr in die Tätigkeit einbezogen. So ist die Sprungbewegung eines Tieres der objektiven Metrik der Umwelt angepasst, die Suche nach einem Umgehungsweg den Beziehungen zwischen den Gegenständen.

Die Entwicklung des gegenständlichen Inhalts der Tätigkeit findet ihren Ausdruck in der ihr folgenden Entwicklung der psychischen Widerspiegelung, welche die Tätigkeit in der gegenständlichen Umwelt reguliert.

Jede Tätigkeit weist eine in sich geschlossene Struktur mit mehreren Gliedern auf: Afferenz —> effektorische Prozesse, die die Kontakte mit der gegenständlichen Umwelt realisieren, —> Korrektur der Verhaltenseffekte und Bereicherung des ursprünglichen Afferenzbildes durch Rückkopplung. Die „Ringstruktur“ der Prozesse, die die Wechselwirkung von Organismus und Umwelt realisieren, wird heute allgemein anerkannt und ist recht genau beschrieben worden. Das Wesentliche ist jedoch nicht die „Ringstruktur“ an sich, sondern die Tatsache, dass die psychische Widerspiegelung der gegenständlichen Welt nicht unmittelbar durch äußere Einwirkungen (einschließlich der Rückkopplungseinwirkungen), sondern durch jene Prozesse hervorgebracht wird, in denen das Subjekt praktische Kontakte mit der gegenständlichen Welt aufnimmt und die daher notwendigerweise deren unabhängigen Eigenschaften, Beziehungen und Verbindungen untergeordnet sind. Letzteres bedeutet, dass als „Afferentator“, der die Tätigkeitsprozesse steuert, *primär* der Gegenstand selbst auftritt, während sein Abbild als das *subjektive Produkt* der Tätigkeit, welches dessen gegenständlichen Inhalt fixiert, stabilisiert und in sich trägt, nur das *Sekundäre* ist. Anders ausgedrückt, es erfolgt sowohl ein Übergang „Gegenstand —> Tätigkeit“ als auch ein Übergang „Tätigkeit —> subjektives Produkt der Tätigkeit“. Jedoch vollzieht sich der Übergang des Prozesses in die Form des Produkts nicht nur am Pol des Subjekts. Noch offensichtlicher ist er am Pol des durch die menschliche Tätigkeit veränderten Objekts; in diesem Fall geht die psychisch regulierte Tätigkeit des Subjekts in eine „ruhende Eigenschaft“⁹ ihres objektiven Produkts über.

Auf den ersten Blick scheint die Vorstellung von der gegenständlichen Natur der Psyche nur für den Bereich der eigentlichen Erkenntnisprozesse, nicht aber für den Bereich der Bedürfnisse und Emotionen zuzutreffen. Dies ist jedoch nicht so. Die Auffassung des letztgenannten Bereichs als eines Bereichs von Zuständen und Prozessen, deren Wesensbesonderheiten im Subjekt selbst liegen und die unter dem Einfluss äußerer Bedingungen lediglich ihre Erscheinungsformen ändern, beruht im Grunde genommen auf einer Begriffsverwechslung. Besonders deutlich wird dies beim Bedürfnisproblem.

In der *Psychologie* der Bedürfnisse ist von folgender grundlegender Unterscheidung auszugehen: Bedürfnis als innere Bedingung, als eine der unabdingbaren Voraussetzungen der Tätigkeit, und Bedürfnis als das, was die konkrete Tätigkeit des Subjekts in der gegenständlichen Umwelt lenkt und reguliert.

⁹ Vgl. Marx/Engels, Werke, Bd.23, S. 195.

Allein in der zuletzt genannten Funktion ist das Bedürfnis Gegenstand der Psychologie. Im ersten Fall; haben wir es lediglich mit einem Mangelzustand des Organismus zu tun, welcher als solcher keine in eine bestimmte Richtung zielende Tätigkeit hervorzurufen vermag: Die Aufgabe des Bedürfnisses beschränkt sich hier auf eine Aktivierung der entsprechenden biologischen Vorgänge sowie auf eine Auslösung allgemeiner Erregungszustände des motorischen Bereichs, welche sich in Hyperkinese, in ungezielten Suchbewegungen äußert. Erst wenn das Bedürfnis auf einen Gegenstand „trifft“, der für die Bedürfnisbefriedigung geeignet ist, vermag es die Tätigkeit zu lenken und zu regulieren.

Die Begegnung von Bedürfnis und Gegenstand ist ein außerordentlich bedeutsamer Akt, in dem das Bedürfnis vergegenständlicht wird. *Eben dadurch wird das Bedürfnis auf die eigentlich psychologische Ebene überführt.*

Auf dieser Ebene verläuft die Entwicklung der Bedürfnisse als Entwicklung ihres gegenständlichen Inhalts. Übrigens erklärt allein dieser Umstand das Auftreten *neuer* Bedürfnisse beim Menschen, darunter auch solcher, die bei den Tieren nicht vorhanden, nicht mit den biologischen Bedürfnissen des Organismus verbunden und in diesem Sinne „autonom“ sind.¹⁰ Ihre Herausbildung ist dadurch bedingt, dass in der menschlichen Gesellschaft die Gegenstände zur Befriedigung der Bedürfnisse produziert werden und dass infolgedessen auch die Bedürfnisse produziert werden.¹¹

Die Bedürfnisse steuern also die Tätigkeit seitens des Subjekts, sie können indes diese Funktion nur unter der Voraussetzung erfüllen, dass sie gegenständlich sind. Daher rührt auch die Möglichkeit einer Vertauschung der Termini, die K. Lewin vom „Aufforderungscharakter“¹² der Gegenstände sprechen ließ.

Ähnlich verhält es sich mit den Emotionen und Gefühlen. Auch hier muss zwischen gegenstandslosen sthenischen und asthenischen Zuständen einerseits und den eigentlichen Emotionen und Gefühlen andererseits unterschieden werden, die durch das Verhältnis der gegenständlichen Tätigkeit des Subjekts zu dessen Bedürfnissen und Motiven hervorgebracht werden. Doch das muss gesondert behandelt werden. Für unsere Analyse der Tätigkeit genügt der Hinweis, dass die Gegenständlichkeit der Tätigkeit nicht nur den gegenständlichen Charakter der Widerspiegelungsleistungen, sondern auch die Gegenständlichkeit der Bedürfnisse, Emotionen und Gefühle bedingt.

3. Die äußere gegenständliche Tätigkeit und die Psychologie

Die Tatsache, dass die äußere, die sinnlich-praktische Tätigkeit genetisch die Ausgangs- und Hauptform der menschlichen Tätigkeit ist, hat für die Psychologie besondere Bedeutung. Die Psychologie hat natürlich schon seit jeher die Tätigkeit untersucht, beispielsweise die Denktätigkeit, Phantasietätigkeit usw. Nur, wurde diese „innere Tätigkeit“, die unter Descartes' Kategorie des „cogito“ fällt, im Grunde genommen als die eigentliche psychische Tätigkeit, als die einzige den Psychologen interessierende Tätigkeit angesehen. Auf diese Weise entfernte sich die Psychologie von der Untersuchung der praktischen, sinnlichen Tätigkeit. Und wenn die äußere Tätigkeit in der tradi-

¹⁰ Vgl. G. Allport, *Pattern and Growth in Personality*, New York 1961.

¹¹ Vgl. Marx/Engels, *Werke*, Bd. 13, S. 622-626.

¹² K. Lewin, *A Dynamic Theory of Personality*, New York 1935.

tionellen Psychologie auch eine Rolle spielte, so doch nur als Ausdruck der inneren Tätigkeit, als Tätigkeit des Bewusstseins. Die behavioristische Rebellion zu Beginn unseres Jahrhunderts gegen diese mentalistische Psychologie hat die Kluft zwischen Bewusstsein und äußerer Tätigkeit eher vertieft denn beseitigt: Jetzt wurde — im Gegensatz zur früheren Psychologie — die äußere Tätigkeit vom Bewusstsein getrennt.

Die durch die objektive Entwicklung der Psychologie vorbereitete Frage, ob die Untersuchung der äußeren praktischen Tätigkeit zum Aufgabengebiet der Psychologie gehört, wurde nunmehr brennend aktuell. Wie jede andere empirisch gegebene Realität kann die Tätigkeit von verschiedenen Wissenschaften untersucht werden — von der Physiologie, von der politischen Ökonomie, von der Soziologie usw. Auch aus der eigentlich psychologischen Forschung kann die äußere praktische Tätigkeit nicht eliminiert werden. Allerdings gibt es über ihre Rolle in diesem Bereich sehr verschiedene Auffassungen.

Bereits in den 30er Jahren hatte Rubinstein¹³ die theoretische Bedeutung des Gedankens von Marx für die Psychologie hervorgehoben, dass die gewöhnliche materielle Produktion das aufgeschlagene Buch der menschlichen Wesenskräfte ist und dass eine Psychologie, die dieses Buch verschlossen bleibt, keine inhaltsreiche und wirkliche Wissenschaft werden kann, dass die Psychologie den Reichtum, der menschlichen Tätigkeit nicht ignorieren darf. Zugleich betonte Rubinstein in seinen späteren Arbeiten besonders den folgenden Gedanken: Obwohl zum Gebiet der Psychologie nicht nur die „psychische“, geistige Tätigkeit, sondern auch jene praktische Tätigkeit gehört, mittels derer die Menschen die Natur verändern und die Gesellschaft umgestalten, „ist nur ihr spezifisch psychologischer Gehalt Gegenstand der psychologischen Untersuchung, also ihre Motivation und Steuerung, durch die die Handlungen mit den in Empfindung, Wahrnehmung, Bewusstsein widerspiegelten objektiven Bedingungen in Einklang gebracht werden, denen sie unterliegen“.¹⁴

Demnach gehört also die praktische Tätigkeit zum Gegenstand der Psychologie, und zwar mit jenem Inhalt, der sich als Wahrnehmung und Empfindung, als Bewusstsein schlechthin äußert, dessen Funktion es ist, die Tätigkeit zu steuern und zu regulieren. Diese Betrachtungsweise ist zumindest einseitig, denn sie abstrahiert von der fundamentalen Tatsache, dass die psychische Widerspiegelung, das Bewusstsein, von der gegenständlichen Tätigkeit des Subjekts hervorgebracht wird.

Nehmen wir ein ganz einfaches Beispiel: die Wahrnehmung der Elastizität eines Gegenstandes. Hierbei handelt es sich um einen äußerlichen motorischen Prozess, in dem das Subjekt in praktischen Kontakt, in praktische Beziehung zu einem äußeren Gegenstand tritt und der sich nicht einfach auf die Realisierung einer Erkenntnis Aufgabe, sondern einer unmittelbar praktischen Aufgabe, beispielsweise auf die Deformation des Gegenstandes, richten kann. Das dabei entstehende Abbild ist zweifelsohne psychischer Natur und folglich Untersuchungsgegenstand der Psychologie. Um jedoch das Wesen dieses Abbilds verstehen zu können, muss ich den Prozess untersuchen, der das Abbild hervorbringt, und dieser Prozess ist in unserem Fall ein äußerlicher, praktischer. Ob

¹³ Vgl. S. L. Rubinstein, Problemy psichologii w trudach K. Marxa, in „Sowjetskaja psichotechnika, 1934, Bd. 7-

¹⁴ S. L. Rubinstein, Prinzipien und Wege der Entwicklung der Psychologie, Berlin 1969, S.36.

ich nun will oder nicht, ob es meinen theoretischen Ansichten entspricht oder nicht, ich muss die äußere praktische Handlung des Subjekts in den Gegenstand meiner psychologischen Untersuchung einbeziehen.

Die Ansicht, dass die eigentliche psychologische Erforschung der Tätigkeit des Subjekts vorankommen könne, ohne auf die Ebene der Untersuchung dieser Tätigkeit als solcher überzugehen, wäre nur dann gerechtfertigt, wenn eine einseitige Abhängigkeit der äußeren Tätigkeit von dem sie steuernden psychischen Abbild, von der Zielvorstellung oder ihrem gedanklichen, antizipierten Schema bestünde. Dies ist jedoch nicht der Fall. Die Tätigkeit kommt notwendigerweise mit den den Menschen gegenüberstehenden Gegenständen in praktische Kontakte, und erst diese Kontakte verändern und bereichern die Tätigkeit. Anders ausgedrückt, eben *in der äußeren Tätigkeit öffnet sich der Kreis der inneren psychischen Prozesse* für die objektive gegenständliche Welt, die gewaltsam in diesen Kreis einbricht.

Folglich geht die Tätigkeit in den Gegenstand der Psychologie ein, aber nicht ein besonderer „Teil“ oder ein besonderes „Element“ dieser Tätigkeit, sondern jene spezielle *Funktion* der Tätigkeit, durch die das Subjekt der gegenständlichen Wirklichkeit die Form der Subjektivität verleiht.

Wenden wir uns aber wieder unserem Beispiel zu — der Entstehung der psychischen Widerspiegelung einer elementaren Eigenschaft eines stofflichen Gegenstands im praktischen Kontakt mit diesem. Dieses stark vereinfachte Beispiel war nur zur Erläuterung gedacht. Es hat indes auch einen realen genetischen Sinn. Es bedarf heute wohl kaum eines Beweises, dass die Tätigkeit in den Anfangsetappen ihrer Entwicklung notwendigerweise die Form äußerer Prozesse annimmt und dass folglich das psychische Abbild das Produkt dieser Prozesse ist, welche Subjekt und gegenständliche Wirklichkeit miteinander verbinden. Offenbar lässt sich die psychische Widerspiegelung in den genetisch frühen Etappen wissenschaftlich nur erklären, wenn man diese äußeren Prozesse untersucht. Damit wird die Erforschung der Psyche keineswegs durch die Analyse des Verhaltens ersetzt, es wird lediglich die Natur der Psyche entmystifiziert. Andernfalls müssten wir die Existenz einer geheimnisvollen „psychischen Fähigkeit“ einräumen, welche bei äußeren Einwirkungen auf die Rezeptoren im Gehirn des Subjekts parallel zu den physiologischen Prozessen eine Art „inneres Licht“ hervorbringt, das dem Menschen die Welt erhellt.

Die Realität, mit der sich der Psychologe befasst, ist selbstverständlich unvergleichlich komplizierter und reicher als in dem hier erläuterten Schema. Wie weit die psychologische Realität aber von diesem einfachen Schema auch entfernt sein mag, welchen tiefgreifenden Metamorphosen die Tätigkeit auch immer unterliegt, sie wird stets das Leben des realen körperlichen Subjekts realisieren, das seiner eigentlichen Natur nach einen sinnlich-praktischen Prozess darstellt.

Mit der Komplizierung der Tätigkeit und dementsprechend der Komplizierung ihrer psychischen Regulation ergeben sich zahlreiche psychologische Probleme, von denen wir zunächst die Frage nach den Formen der menschlichen Tätigkeit und deren Wechselbeziehung behandeln wollen.

4. Verhältnis von äußerer und innerer Tätigkeit

Die traditionelle Psychologie befasste sich nur mit „inneren Prozessen“: mit der Bewegung der Vorstellungen, mit ihrer Assoziation im Bewusstsein, mit ihrer Generalisierung sowie mit der Bewegung ihrer Substitute — der Wörter. Neben den „inneren Erlebnissen“ galten diese Prozesse als alleiniger Untersuchungsgegenstand der Psychologie.

Eine Neuorientierung der Psychologie setzte ein, als die Frage nach dem Ursprung der inneren psychischen Prozesse aufgeworfen wurde. Einen entscheidenden Schritt in dieser Richtung unternahm I. M. Setschenow, der sich bereits vor 100 Jahren dagegen wandte, aus dem ganzheitlichen Prozess, dessen einzelne Glieder durch die Natur selbst verbunden sind, dessen „Inneres“, das „Psychische“, herauszulösen und es dem „Materiellen“ entgegenzustellen. Da die Psychologie durch diese, wie Setschenow sich ausdrückt, *widernatürliche* Operation entstanden ist, konnten die zerrissenen Glieder später durch keinerlei Kniffe wieder zusammengefügt werden. Daher verlangte Setschenow eine Veränderung der Betrachtungsweise: *„Die wissenschaftliche Psychologie kann ihrem ganzen Inhalt nach nichts anderes sein als eine Reihe von Lehren über den Ursprung der psychischen Tätigkeiten.“*¹⁵

Die Entwicklungsetappen dieses Gedankens zu verfolgen ist Sache der Historiker. Ich möchte mich auf die Bemerkung beschränken, dass sich mit der danach einsetzenden gründlichen Untersuchung von Phylogenese und Ontogenese des Denkens die Grenzen der psychologischen Forschung ausgedehnt haben. Eingang in die Psychologie fanden solche aus subjektiv-empirischer Sicht paradoxen Begriffe wie „praktische Intelligenz“ oder „manuelles Denken“. Fast durchweg akzeptiert wurde die These, dass den inneren, den geistigen Prozessen die äußeren genetisch vorausgehen. Andererseits wurde auch die Hypothese von dem direkten, mechanischen Übergang der äußeren in die inneren Prozesse aufgestellt. Denken wir nur an das von Watson konstruierte Schema: Sprechen — Flüstern — gänzlich lautlose Sprache.¹⁶ Am wichtigsten für die Entwicklung der konkreten psychologischen Ansichten zur Entstehung der inneren Denkoperationen war indes die Einführung des Begriffs der Interiorisierung in die Psychologie.

Mit Interiorisierung wird bekanntlich jener Übergang bezeichnet, in dessen Ergebnis sich die ihrer Form nach äußeren Prozesse, welche sich an und mit gleichfalls äußeren stofflichen Gegenständen vollziehen, in geistige, in Bewusstseinsprozesse umwandeln, wobei sie einer spezifischen Transformation unterworfen werden: Sie werden verallgemeinert, sprachlich objektiviert, verkürzt, und — was die Hauptsache ist — sie gehen über die Leistungsmöglichkeiten der äußeren Tätigkeit hinaus. Piaget bezeichnete dies als den Übergang „von der sensomotorischen Ebene zum Gedanken“.¹⁷ Die Interiorisierung ist bereits im Zusammenhang mit zahlreichen Problemen — genetischer, psychologisch-pädagogischer und allgemeinspsychologischer Art — im Detail untersucht worden. Dabei gibt es jedoch beachtliche Unterschiede sowohl in der theoretischen Begründung der Untersuchung dieses Prozesses als auch in seiner theoretischen Interpretation. Piaget beispielsweise sieht den

¹⁵ N. M. Setschenow, *Izbrannye filosofskie i psihologitscheskie proiswedenija*, Moskau 1947, S.256.

¹⁶ Vgl. J. B. Watson, *The Ways of Behaviorism*, New York 1928.

¹⁷ J. Piaget, Die Rolle der Handlung bei der Herausbildung der Psyche, in „Woprossy psihologii“, 1955, Heft 6.

entscheidenden Grund für die Untersuchung der Herausbildung der inneren Denkopoperationen aus sensomotorischen Akten offensichtlich darin, dass sich die Operationsschemata des Denkens nicht unmittelbar aus der Wahrnehmung ableiten lassen. Solche Operationen wie das Zusammenfassen oder Ordnen entstehen ursprünglich bei äußeren Handlungen mit äußeren Objekten, danach entwickeln sie sich auf der Ebene der inneren Denktätigkeit nach den dieser Tätigkeit eigenen logisch-genetischen Gesetzen weiter.¹⁸

Von anderen Ausgangspositionen aus betrachteten P. Janet, H. Wallon und J. Bruner den Übergang vom Handeln zum Denken. In der sowjetischen Psychologie wird der Begriff der Interiorisierung («вращивание») gewöhnlich mit dem Namen Wygotskis und seiner Schüler in Zusammenhang gebracht.

Wygotskis Konzeption von der Entstehung der inneren psychischen Tätigkeit aus der äußeren Tätigkeit unterschied sich grundsätzlich von den Konzeptionen anderer Autoren seiner Zeit. Er gelangte zu seinen Ideen, als er die Besonderheiten der spezifisch menschlichen Tätigkeit — der mit Hilfe von Werkzeugen erfolgenden Arbeitstätigkeit — analysierte, also einer von Anfang an gesellschaftlichen Tätigkeit, die sich nur unter den Bedingungen, der Kooperation und des Verkehrs der Menschen entwickelt. Dementsprechend unterschied Wygotski zwei miteinander zusammenhängende Hauptmomente, die der psychologischen Wissenschaft zugrunde gelegt werden sollten. Das ist einmal die gegenständliche, durch Werkzeuggebrauch bedingte Struktur der menschlichen Tätigkeit und zum anderen das Einbezogensein dieser Tätigkeit in das System der Wechselbeziehungen mit den anderen Menschen. Eben diese Momente bestimmen die Besonderheiten der psychischen Prozesse beim Menschen. Das Werkzeug „vermittelt“ die Tätigkeit, die den Menschen nicht nur mit der Welt der Gegenstände, sondern auch mit den anderen Menschen verbindet. Daher nimmt die Tätigkeit *die Erfahrungen der Menschheit* in sich auf und deshalb nehmen die psychischen Prozesse des Menschen (seine „höheren psychischen Funktionen“) eine Struktur an, die als notwendiges Glied jene sozialhistorisch entstandenen Mittel und Verfahren enthält, die dem Menschen in der Zusammenarbeit, im Verkehr mit anderen Menschen, übermittelt werden. Ein Mittel, ein Verfahren für die Ausführung eines bestimmten Prozesses läßt sich jedoch nicht anders weitergeben als in äußerer Form — in Form einer Handlung oder in Form der äußeren Sprache. Anders ausgedrückt, die höheren, spezifisch menschlichen psychischen Prozesse können nur in der Wechselwirkung zwischen den Menschen, also als *interpsychische* Prozesse entstehen, und erst dann können sie vom Individuum selbständig nachvollzogen werden. Einige von ihnen verlieren im weiteren ihre ursprüngliche äußere Form und verwandeln sich in *intrapsychische* Prozesse.¹⁹

Neben dieser These, wonach die inneren psychischen Tätigkeiten aus jener praktischen Tätigkeit hervorgehen, die sich historisch als Ergebnis der Entstehung der auf Arbeit gegründeten menschlichen Gesellschaft entwickelt hat, und wonach sich bei den Individuen einer jeden neuen Generation diese inneren psychischen Tätigkeiten in der Ontogenese herausbilden, stellte Wygotski einen weiteren Leitsatz auf: Gleichzeitig damit verändert sich die Form der psychischen Widerspiegelung der Wirklichkeit — es entsteht das

¹⁸ J. Piaget, Ausgewählte psychologische Schriften, Moskau 1969 (russ.).

¹⁹ Vgl. L. S. Wygotski, Raswitije wysschich psichitscheskich funkzi, Moskau 1960, S. 198/199.

Bewusstsein als Reflexion der Wirklichkeit durch das Subjekt, als Reflexion seiner Tätigkeit, als Reflexion seiner selbst. Was aber ist Bewusstsein? Individuelles Bewusstsein ist nur möglich, wenn gesellschaftliches Bewusstsein und die Sprache als sein reales Substrat existieren. Im Prozess der materiellen Produktion produzieren die Menschen auch die Sprache, die nicht nur dem zwischenmenschlichen Verkehr dient, sondern in der auch die gesellschaftlich erarbeiteten Bedeutungen fixiert sind.

Die frühere Psychologie sah im Bewusstsein eine Art metapsychologische Ebene des Ablaufs psychischer Prozesse. Doch das Bewusstsein ist nicht von vornherein, nicht von Natur aus gegeben: Es wird von der Gesellschaft hervorgebracht, es wird *produziert*. Es ist daher nicht Postulat und Bedingung der Psychologie, sondern es ist ihr Problem, es ist der Gegenstand konkreter psychologischer Forschung.

Bei der Interiorisierung wird folglich nicht einfach die äußere Tätigkeit in eine irgendwie schon vorhandene „Bewusstseinsebene“ *verlagert*; vielmehr *formiert* diese sich erst in dem Prozess der äußeren Tätigkeit.

Nach den ersten Arbeiten, in denen sich Wygotski mit der Rolle der äußeren Mittel und ihrer Interiorisierung befasst hatte, wandte er sich der Untersuchung des Bewusstseins, seiner „Zellen“ — der Wortbedeutungen, ihrer Herausbildung und Struktur — zu.

Bei der Untersuchung der Herausbildung der geistigen Prozesse und der Bedeutungsfunktion der Sprache wird aus der Gesamtbewegung der Tätigkeit gleichsam ein einziges, wenn auch sehr wesentliches Teilgebiet herausgelöst: die Aneignung der von der Menschheit erarbeiteten Denkweisen durch das Individuum. Doch damit ist die Erkenntnistätigkeit nicht voll erfaßt, weder ihre Herausbildung noch ihr Funktionieren. Das Denken (und das individuelle Bewusstsein als Ganzes) sind umfassender als jene logischen Operationen und jene Bedeutungen. Die Wortbedeutungen bringen den Gedanken nicht hervor, sondern vermitteln ihn (ebenso wie das Werkzeug die Handlung nicht hervorbringt, sondern vermittelt).

In seiner letzten Schaffensperiode hat Wygotski diesen fundamentalen Gedanken wiederholt und in verschiedener Form dargelegt. Die letzte, noch „verborgene“ Ebene des an die Sprache gebundenen Denkens sah er in dessen Motivation, im affektiv-volitiven Bereich. Das sich daraus ableitende positive Programm machte es erforderlich, bei Beibehaltung der entdeckten aktiven Funktion der Wortbedeutung, des Gedankens, das Problem erneut zu durchdenken. Dazu war es notwendig, zur Kategorie der gegenständlichen Tätigkeit zurückzukehren und sie auf die inneren Prozesse — die Bewusstseinsprozesse -- auszudehnen. Eben auf diesem Wege entdeckt das theoretische Denken die prinzipielle Gemeinsamkeit von äußerer und innerer Tätigkeit als der die Wechselbeziehungen zwischen Menschen und Welt vermittelnden Prozesse, in denen sich sein reales Leben abspielt.

Dementsprechend musste die Hauptunterscheidung, die der klassischen, von Descartes und Locke ausgehenden Psychologie zugrunde lag — einerseits die äußere, die ausgedehnte Welt, zu der auch die äußere, körperliche Tätigkeit zählt, andererseits die Welt der inneren Erscheinungen und der Bewusstseinsprozesse —, einer anderen Unterscheidung den Platz abtreten: auf der einen Seite die gegenständliche Realität und ihre ideellen, verwandelten Formen, auf der anderen Seite die Tätigkeit des Subjekts, die sowohl äußere als auch

innere Prozesse umfasst. Das heißt, die Trennung der Tätigkeit in zwei Teile bzw. Seiten, die angeblich zwei völlig unterschiedlichen Bereichen angehören, wird überwunden. Gleichzeitig entsteht aber ein neues Problem: Es ist das konkrete Verhältnis und die Verbindung zwischen den verschiedenen Formen der menschlichen Tätigkeit zu untersuchen.

Dieses Problem ist nicht neu. Doch erst in unserer Zeit erhielt es einen ganz konkreten Sinn. Unter gesellschaftlichen Bedingungen, die eine allseitige Entwicklung der Menschen ermöglichen, ist die geistige Tätigkeit der Menschen, ihr Denken, nicht von der praktischen Tätigkeit zu trennen. Das Denken wird, nach einer Äußerung von Marx, „ein nach *Bedürfnis* verschwindendes und sich reproduzierendes Moment im Gesamtleben des Individuums“.²⁰

Etwas vorgehend möchten wir schon an dieser Stelle betonen, dass die Übergänge, von denen hier die Rede ist, in der historischen wie in der ontogenetischen Entwicklung der gegenständlichen menschlichen Tätigkeit eine äußerst wichtige Bewegung darstellen. Diese Übergänge sind möglich, weil *äußere und innere Tätigkeit eine gemeinsame Struktur* haben. Die Aufdeckung dieser Gemeinsamkeit halte ich für eine der bedeutendsten Erkenntnisse der modernen Psychologie.

Die ihrer Form nach innere Tätigkeit geht also aus der äußeren praktischen Tätigkeit hervor, sie trennt sich nicht von ihr, stellt sich nicht über sie, sondern bleibt mit ihr prinzipiell und zudem zweiseitig verbunden.

5. Die allgemeine Struktur der Tätigkeit

Die Gemeinsamkeit der Makrostruktur der äußeren, der praktischen, und der inneren, der theoretischen, Tätigkeit erlaubt es, bei der Analyse der Tätigkeit zunächst von der Form, in der sie abläuft, zu abstrahieren.

Die Idee von der Analyse der Tätigkeit als Methode der wissenschaftlichen Psychologie des Menschen wurde, wie bereits erwähnt, von Wygotski in seinen frühen Schriften entwickelt. Es wurden die Begriffe „Werkzeug“, „instrumentale Operationen“ und „Ziel“ sowie später auch der Begriff „Motiv“ („Motivationsbereich des Bewusstseins“) eingeführt. Es vergingen jedoch noch Jahre, bevor es gelang, die allgemeine Struktur der menschlichen Tätigkeit und des individuellen Bewusstseins in erster Annäherung zu beschreiben.²¹ Diese erste Beschreibung erscheint heute, nach 20 Jahren, in vielfacher Hinsicht als unzulänglich, übermäßig abstrakt. Doch gerade dank dieser Abstraktheit kann sie der weiteren Forschung als Ausgangspunkt dienen.

Bisher sprachen wir von der Tätigkeit im Allgemeinen, als Sammelbegriff. In Wirklichkeit haben wir es jedoch immer mit *spezifischen* Tätigkeiten zu tun, von denen jede einem bestimmten Bedürfnis des Subjekts entspricht, auf den Gegenstand dieses Bedürfnisses abzielt, nach der Bedürfnisbefriedigung erlischt und wieder reproduziert wird; möglicherweise unter völlig veränderten Bedingungen.

Die einzelnen konkreten Arten der Tätigkeit lassen sich nach einer Vielzahl von Merkmalen unterscheiden: nach ihrer Form, nach der Art und Weise ihrer Realisierung, nach der emotionalen Anspannung, nach zeitlichen und räum-

²⁰ Marx/Engels, Werke, Bd. 3, S.246.

²¹ Vgl. A. N. Leontjew, Otscherk raswitija psichiki, Moskau 1947. (Eine überarbeitete und gekürzte Fassung dieser Schrift ist in dem Buch von A. N. Leontjew „Probleme der Entwicklung des Psychischen“, Berlin 1964, enthalten.)

liehen Merkmalen, nach ihren physiologischen Mechanismen usw. Das Wesentliche indes, das die einzelnen Tätigkeiten voneinander unterscheidet, sind die Unterschiede ihrer Gegenstände, auf die sie gerichtet sind. Ist es doch gerade der Gegenstand der Tätigkeit, der dieser eine bestimmte Ausrichtung verleiht. Nach der von mir vorgeschlagenen Terminologie ist der Gegenstand der Tätigkeit ihr tatsächliches Motiv.²² Selbstverständlich kann es sich dabei um einen stofflichen wie auch um einen ideellen Gegenstand handeln. Wesentlich ist, dass, hinter ihm stets ein Bedürfnis steht, dass er in jedem Fall einem bestimmten Bedürfnis entspricht.

Die Begriffe „Tätigkeit“ und „Motiv“ sind also notwendigerweise miteinander verbunden. Tätigkeit ohne Motiv existiert nicht; eine „unmotivierte“ Tätigkeit ist keine Tätigkeit ohne Motiv, sondern eine Tätigkeit mit einem subjektiv und objektiv verborgenen Motiv.

Die hauptsächlichen „Komponenten“ der einzelnen menschlichen Tätigkeiten sind die sie realisierenden *Handlungen*. Unter Handlung verstehen wir einen einem bewussten Ziel untergeordneten Prozess. Die Begriffe Ziel und Handlung gehören zusammen wie die Begriffe Motiv und Tätigkeit. Die Entstehung von zielgerichteten Prozessen in der Tätigkeit war das historische Ergebnis des Übergangs des Menschen zum Leben in der Gesellschaft. Die Tätigkeit der an der gemeinsamen Arbeit Beteiligten wird durch das Arbeitsprodukt stimuliert, welches ursprünglich unmittelbar dem Bedürfnis jedes einzelnen entspricht. Die sich dabei entwickelnde einfachste technische Arbeitsteilung führt jedoch zwangsläufig dazu, dass die an der kollektiven Arbeitstätigkeit Beteiligten Zwischen- oder Teilergebnisse erzielen, die *als solche* nicht ihr Bedürfnis zu befriedigen vermögen. Befriedigt wird ihr Bedürfnis vielmehr durch ihren Anteil am Gesamtprodukt der gemeinsamen Tätigkeit, und dieser Anteil kommt ihnen also auf Grund *gesellschaftlicher* Beziehungen zu.

Es ist einleuchtend, dass dieses „Zwischen“ergebnis, dem die Arbeitsprozesse des Menschen untergeordnet sind, für den Menschen auch subjektiv — als Vorstellung — in Erscheinung treten muss. Das eben geschieht in Form des Ziels, des Zwecks, der, nach einem Ausdruck von Marx, „die Art und Weise seines (des Menschen — d. Übers.) Tuns als Gesetz bestimmt“²³. Die Zielstellung und die Herausbildung der den Zielen untergeordneten Handlungen führen gleichsam zu einer Aufspaltung der vordem im Motiv vereinigten Funktionen. Das Motiv behält dabei natürlich voll und ganz die Funktion der Tätigkeitsstimulierung. Anders verhält es sich mit der Funktion der konkreten Ausrichtung der Tätigkeit: Die die Tätigkeit realisierenden Handlungen werden vom Motiv stimuliert, sie sind aber auf das konkrete Ziel gerichtet. Betrachten wir als Beispiel die Stimulierung der Tätigkeit des Menschen durch das Nahrungsbedürfnis. Die Nahrungsaufnahme ist in diesem Fall das Motiv der Tätigkeit. Zur Befriedigung des Nahrungsbedürfnisses muss der Mensch jedoch oftmals Handlungen ausführen, die nicht unmittelbar auf den Nahrungserwerb abzielen, beispielsweise muss er ein Fanggerät herstellen. Ob er dann das von ihm gefertigte Gerät selbst verwendet oder es anderen Menschen übergibt und dafür einen Teil des Fangs erhält — in beiden Fällen ist das, was ihn zur Tätigkeit anregte, nicht mit dem identisch, worauf sich seine Handlungen richteten. (Ein

²² Es sei vermerkt, dass diese sehr enge Auffassung des Motivs als jenes Gegenstands (stofflichen oder ideellen), der die Tätigkeit hervorruft und auf sich lenkt, von der allgemein üblichen Auffassung abweicht. Doch ist hier nicht der Ort, eine Polemik darüber zu führen.

²³ Marx/Engels, Werke, Bd. 23, S.193.

solches Zusammentreffen ist nur ein Sonderfall, worüber weiter unten die Rede sein wird.)

Die Bestimmung der zielgerichteten Handlungen als Komponenten konkreter Tätigkeiten wirft natürlich die Frage nach deren inneren Verbindungen auf. Wie bereits erwähnt, ist die Tätigkeit kein additiver Prozess. Und dementsprechend gehen die Handlungen nicht als „Einzelheiten“ in die Struktur ein. Die menschliche Tätigkeit existiert nur in Form einer Handlung oder einer Handlungskette. So besteht die Arbeitstätigkeit aus Arbeitshandlungen, die Lerntätigkeit aus Lernhandlungen usw. Wollte man aus der Tätigkeit die sie realisierenden Handlungen gedanklich eliminieren, würde von der Tätigkeit nichts übrigbleiben. Mit anderen Worten: ein konkreter äußerer oder innerer Prozess stellt sich aus der Sicht des Motivs als Tätigkeit des Menschen, aus der Sicht der Zielunterordnung hingegen als Handlung oder als Handlungssystem, als Handlungskette dar.

Zugleich sind Tätigkeit und Handlung selbständige Realitäten. Ein und dieselbe Handlung vermag unterschiedliche Tätigkeiten zu realisieren, aus einer Tätigkeit in eine andere überzugehen, was von ihrer relativen Selbständigkeit zeugt.

Das sei an einem wiederum stark vereinfachten Beispiel erläutert. Angenommen, ich habe das Ziel, zum Punkt N zu gelangen, und ich begeben mich an diesen Punkt. Dieser Handlung können natürlich die unterschiedlichsten Motive zugrunde liegen, d. h., es können ganz verschiedene Tätigkeiten ausgeführt werden. Offensichtlich kann auch umgekehrt ein und dasselbe Motiv in unterschiedlichen Zielen seine Konkretisierung finden und dementsprechend unterschiedliche Handlungen hervorbringen.

Im Zusammenhang mit der Bestimmung des Begriffs der Handlung als wichtigster „Komponente“ der menschlichen Tätigkeit gilt es zu beachten, dass eine einigermaßen entwickelte Tätigkeit die Erreichung *mehrerer* konkreter Ziele voraussetzt und dass einige von diesen in einer bestimmten Reihenfolge angestrebt werden müssen. Mit anderen Worten, eine Tätigkeit besteht in der Regel aus einer bestimmten Menge von Handlungen, die *Teilzielen* untergeordnet sind. Für höhere Entwicklungsstufen ist hierbei charakteristisch, dass die Rolle des *Gesamtziels* das bewusstgewordene Motiv spielt, das dadurch zum die Tätigkeit motivierenden Ziel wird.

Hier ergibt sich auch die Frage nach der Zielbildung. Das ist ein sehr schwieriges psychologisches Problem. Vom Motiv der Tätigkeit hängt nämlich lediglich der Bereich der objektiv adäquaten Ziele ab. Eine kaum untersuchte Frage ist dagegen die subjektive Zielbildung. Unter Laborbedingungen oder im pädagogischen Experiment stellen wir den Versuchspersonen gewissermaßen ein fertiges Ziel; daher entgeht dem Wissenschaftler gewöhnlich der eigentliche Prozess der Zielbildung. Wohl nur in jenen Untersuchungen, die sich methodisch an die Experimente von F. Hoppe anlehnen, wird dieser Prozess, wenn auch einseitig, zumindest aus quantitativ-dynamischer Sicht deutlich. Anders ist es im realen Leben, wo die Zielbildung das wichtigste Moment bei der Entstehung einer Tätigkeit des Subjekts ist. Vergleichen wir unter diesem Aspekt beispielsweise die Entwicklung der wissenschaftlichen Tätigkeit von Darwin und Pasteur. Ein solcher Vergleich gibt nicht allein Aufschluss über die gewaltigen Unterschiede bei der subjektiven Herausarbeitung des Ziels, sondern auch über den psychologischen Gehalt dieses Prozesses.

Vor allem lässt sich in beiden Fällen sehr klar erkennen, dass Ziele nicht erfunden, vom Subjekt nicht willkürlich gestellt werden, dass sie vielmehr von den objektiven Umständen abhängen. Zugleich aber sind Zielstellung und Zielerkennung durchaus kein automatisch verlaufender und einmaliger Akt, sondern ein relativ langer Prozess der *Erprobung*, der „*Vergegenständlichung*“ der Ziele durch die *Handlung*.

Eine andere wesentliche Seite im Prozess der Zielbildung ist die Konkretisierung des Ziels, die Ermittlung der Bedingungen für die Erreichung des Ziels. Doch das ist ein spezielles Thema.

Jedes Ziel — sogar ein solches wie das Erreichen des Punktes N — existiert objektiv in einer gegenständlichen Situation. Zwar kann das Subjekt im Bewusstsein von dieser Situation abstrahieren, in seiner *Handlung* indes kann es das nicht. Daher weist die *Handlung* neben ihrem intentionalen Aspekt (was soll erreicht werden) auch einen operationalen Aspekt auf (wie, auf welche Weise kann das erreicht werden), welcher nicht vom Ziel an sich, sondern, von den objektiv-gegenständlichen Bedingungen seiner Erreichung bestimmt wird. Mit anderen Worten, die *sich vollziehende Handlung* entspricht der Aufgabe; die Aufgabe — das eben ist das unter bestimmten Bedingungen, gegebene Ziel. Daher besitzt die *Handlung* eine besondere Qualität, besondere „Komponenten“, jene Verfahren nämlich, mittels derer sie realisiert wird. Die Verfahren des Handlungsvollzugs nenne ich *Operationen*.

Häufig wird zwischen den Termini „*Handlung*“ und „*Operation*“ nicht unterschieden. Im Rahmen der psychologischen Analyse ist aber ihre exakte Unterscheidung unerlässlich. Darum sei noch einmal betont: Die *Handlungen* beziehen sich auf die *Ziele*, die *Operationen* auf die *Bedingungen*. Angenommen, ein Ziel bleibt unverändert, während sich die *Bedingungen* verändern. Dann eben ändern sich die *Operationskomponenten* der *Handlung* und nur diese.

Besonders augenscheinlich zeigt sich der Unterschied zwischen *Handlung* und *Operation* bei solchen *Handlungen*, die mit Werkzeugen vollzogen werden, denn das Werkzeug ist ein materieller Gegenstand, in dem die Verfahren, die *Operationen*, nicht aber die *Handlungen* und *Ziele* vergegenständlicht sind. So kann man einen stofflichen Gegenstand mit verschiedenartigen Werkzeugen zerteilen, von denen jedes eine andere Art und Weise der Ausführung dieser *Handlung* bedingt (schneiden, sägen usw.). Dabei ist es völlig gleichgültig, wie, unter welchen Umständen und an welchem Material sich der Ausführende diese *Operationen* angeeignet hat. Von Bedeutung ist etwas anderes, die Tatsache nämlich, dass die Herausbildung der *Operationen* gänzlich anders verläuft als die *Zielbildung*, also das Entstehen der *Handlungen*.

Handlungen und *Operationen* sind. verschiedener Herkunft, haben eine unterschiedliche Dynamik und ein unterschiedliches Schicksal. Die Genese der *Handlung* liegt in den Beziehungen des Austauschs von Tätigkeiten; jede *Operation* dagegen ist das Ergebnis der Veränderung einer *Handlung* als Folge ihrer Einbeziehung in eine andere *Handlung*, und ihrer eintretenden „*Technisierung*“. Ich möchte diesen Prozess am Beispiel der Steuerung eines Kraftfahrzeuges erläutern. Zunächst bildet sich jede *Operation*, beispielsweise das Schalten, als eine *Handlung* heraus, die eben diesem Ziel untergeordnet ist und ihre bewusste „*Orientierungsbasis*“ (P. J. Galperin) besitzt. Im Weiteren wird diese *Handlung* in eine andere *Handlung* einbezogen, die sich aus kompli-

zierten Operationen zusammensetzt, beispielsweise in die Handlung zur Veränderung der Fahrweise. Jetzt wird das Schalten zu einem der Verfahren des Handlungsvollzugs, zu einer diese Handlung realisierenden Operation, und es kann schon nicht mehr als besonderer zielgerichteter Prozess erfolgen. In psychologischer Hinsicht spielt das Schalten für den Fahrer gewissermaßen überhaupt keine Rolle mehr. Er macht etwas anderes: fährt den Wagen an, nimmt Steigungen, wendet, hält am Bestimmungsort usw. Übrigens kann diese Operation auch von einem Automaten übernommen werden, wie Operationen überhaupt früher oder später zu einer Funktion von Maschinen werden.

Trotzdem stellt die Operation in bezug auf die Handlung nichts Selbständiges dar, ebenso wenig wie die Handlung in bezug auf die Tätigkeit. Sogar wenn die Operation von einer Maschine ausgeführt wird, realisiert sie eine Handlung des *Subjekts*. Bei einem Menschen, der eine Aufgabe mit Hilfe einer Rechenmaschine löst, wird die Handlung in diesem extrazerebralen Glied nicht abgebrochen: sie findet hier wie auch in ihren anderen Gliedern ihre Realisierung. Nur eine „verrückt gewordene“ Maschine, die der Gewalt des Menschen entglitten ist, kann Operationen ausführen, die keinerlei zielgerichtete Handlung realisieren.

In dem Gesamtstrom der Tätigkeit, der das menschliche Leben in seinen höchsten, durch psychische Widerspiegelung vermittelten Erscheinungen bildet, unterscheidet die Analyse also erstens einzelne Tätigkeiten, und zwar nach den sie hervorrufenden Motiven; zweitens Handlungen als bewussten Zielen untergeordnete Prozesse; drittens Operationen, die unmittelbar von den Bedingungen, für die Erreichung eines konkreten Ziels abhängen.

Eben diese „Einheiten“ der menschlichen Tätigkeit bilden deren Makrostruktur. Die Analyse, die zur Erkenntnis dieser Einheiten führt, zeichnet sich dadurch aus, dass sie die lebendige Tätigkeit nicht in Elemente zergliedert, sondern die die Tätigkeit charakterisierenden inneren Beziehungen aufdeckt. Hinter diesen Beziehungen verbergen sich Veränderungen, die im Entwicklungsverlauf der Tätigkeit entstehen. Die Gegenstände selbst sind nur im System der menschlichen Tätigkeit in der Lage, als Stimuli, Ziele oder Werkzeuge zu fungieren, Außerhalb dieses Systems verlieren sie diese Eigenschaften.

Die Tätigkeit untersuchen heißt eben ihre inneren *Systembeziehungen* analysieren. Andernfalls lassen sich nicht einmal die elementarsten Aufgaben lösen (beispielsweise läßt sich nicht die Frage beantworten, ob wir es in dem betreffenden Fall mit einer Handlung oder einer Operation zu tun haben). Die Tätigkeit stellt zudem einen Prozess dar, der durch ständige Transformationen gekennzeichnet ist. Verliert eine Tätigkeit ihr Motiv, dann verwandelt sie sich in eine Handlung, die möglicherweise eine ganz andere Beziehung zur Welt realisiert, eine andere Tätigkeit. Und umgekehrt kann eine Handlung selbständige motivierende Kraft erlangen und zu einer spezifischen Tätigkeit werden. Und schließlich kann eine Handlung zu einem Verfahren zur Erreichung eines Ziels, zu einer Operation werden, die unterschiedliche Handlungen zu realisieren vermag. Die Beweglichkeit der „Struktureinheiten“ der Tätigkeit äußert sich auch darin, dass sich jede von ihnen weiter unterteilen lässt, oder umgekehrt, dass jede von ihnen vordem relativ selbständige Einheiten in sich aufzunehmen vermag.

Entsprechend verläuft auch die Aufgliederung oder umgekehrt die Integra-

tion der Einheiten der psychischen Abbilder: Ein von einer ungeübten Kinderhand abzuschreibender Text zerfällt in der Wahrnehmung des Kindes in Buchstaben und sogar in deren graphische Elemente; später werden ganze Wörter und Sätze zu Wahrnehmungseinheiten. Der Prozess der Aufgliederung bzw. Integration von Einheiten der Tätigkeit und der psychischen Widerspiegelung wird — sowohl bei äußerer Beobachtung als auch introspektiv — nicht so ohne weiteres deutlich. Dazu bedarf es einer speziellen Analyse und objektiver Indikatoren.

Mit der Unterscheidung von Handlungen und Operationen ist die Analyse der Tätigkeit noch nicht erschöpft. Hinter der Tätigkeit und den sie regulierenden psychischen Abbildern steht eine gewaltige physiologische Arbeit des Gehirns. Diese These bedarf an sich keines Beweises. Das Problem besteht darin, jene tatsächlichen Beziehungen aufzudecken, welche die durch die psychische Widerspiegelung vermittelte Tätigkeit des Subjekts und die physiologischen Gehirnprozesse miteinander verbinden.

Das Verhältnis von Physiologischem und Psychologischem ist ein kompliziertes Problem. Ich möchte hier nur kurz darauf eingehen, welchen Platz die physiologischen Funktionen in der Struktur der gegenständlichen Tätigkeit des Menschen einnehmen.

Hirnfunktionen und -mechanismen sind zwar Gegenstand der Physiologie, doch folgt daraus keineswegs, dass diese Funktionen und Mechanismen außerhalb der psychologischen Forschung zu bleiben hätten, dass man „dem Kaiser geben soll, was des Kaisers ist“. Diese bequeme Formel, die vor dem physiologischen Reduktionismus schützen soll, führt zu einem anderen Übel: zur Trennung des Psychischen von der Arbeit des Gehirns.

Der Übergang von der Analyse der Tätigkeit zur Analyse ihrer psychophysiologischen Mechanismen entspricht den *realen* Übergängen zwischen ihnen. Wir können heute die psychophysiologischen Gehirnmechanismen nicht anders denn als Entwicklungsprodukt der gegenständlichen Tätigkeit selbst betrachten. Allerdings bilden sich diese Mechanismen in der Phylogenese und in der ontogenetischen (insbesondere der funktionalen) Entwicklung auf unterschiedliche Weise heraus, und sie legen daher auch eine unterschiedliche Wirkungsweise an den Tag.

Die phylogenetisch entstandenen Mechanismen sind für das Individuum fertige Bedingungen der Tätigkeit und der psychischen Widerspiegelung. Anders verhält es sich mit der Herausbildung der Gehirnmechanismen in der funktionalen Entwicklung. Hier fungieren diese Mechanismen als sich sozusagen vor unseren Augen herausbildende „bewegliche physiologische Organe“ (A. A. Uchtomski), als neue „funktionale Systeme“ (P. K. Anochin).

Beim Menschen erfolgt die Herausbildung der für ihn spezifischen funktionalen Systeme in der Weise, dass er sich die Werkzeuge (Mittel) und Verfahren aneignet. Diese Systeme sind nichts anderes als im Gehirn vergegenständlichte äußerlich-motorische und geistige (z. B. logische) Operationen, doch nicht einfach als deren Kopie, sondern eher als ihr physiologisches Sinnbild. Um dieses Sinnbild verstehen zu können, braucht man eine andere Sprache, andere Einheiten. Solche Einheiten sind die Gehirnfunktionen, ihre Ensembles.

Mit der Einbeziehung der Ebene der psychophysiologischen Gehirnfunktionen in die Tätigkeitsanalyse können überaus bedeutsame Realitäten erfasst werden; mit deren Untersuchung hat im Grunde genommen die Entwicklung

der Experimentalpsychologie überhaupt erst begonnen. Freilich hatten die ersten Arbeiten über die — wie man sich seinerzeit ausdrückte — „psychischen Funktionen“ (die sensorischen, gedächtnismüßigen, selektiven und rhythmisierenden Funktionen) ungeachtet ihres praktischen Wertes theoretisch keine richtungweisende Bedeutung. Der Grund dafür war, dass diese Funktionen losgelöst von der gegenständlichen Tätigkeit des Subjekts, d. h. als Äußerungen irgendwelcher Fähigkeiten — von Fähigkeiten der Seele oder des Gehirns —, untersucht wurden. In beiden Fällen wurden sie nicht als etwas von der Tätigkeit Hervorgebrachtes, sondern als das die Tätigkeit Hervorbringende angesehen.

Die psychophysiologischen Untersuchungen erlauben es, jene Bedingungen und Wege der Herausbildung von Tätigkeitsprozessen aufzudecken, für deren Realisierung die Umwandlung oder die Bildung neuer Ensembles psychophysiologischer Funktionen, neuer funktionaler Gehirnsysteme notwendig ist. Einfachstes Beispiel hierfür sind die Herausbildung und Festigung der Operationen. Natürlich wird die Herausbildung einer Operation von den vorhandenen Bedingungen bestimmt, von den Mitteln und Verfahren der Handlung, die sich bilden bzw. von außen angeeignet werden. Das Zusammenschließen der elementaren Glieder, die den Bestand der Operationen bilden, ihre „Kompression“ und ihre Übertragung auf die tieferliegenden neurologischen Ebenen erfolgen indes nach physiologischen Gesetzen, die die Psychologie zwangsläufig in Rechnung stellen muss.

Die Analyse der Tätigkeit auf psychophysiologischer Ebene erlaubt es zwar, diffizile Indikatoren, die Sprache der Kybernetik und informationstheoretische Methoden adäquat anzuwenden, doch gleichzeitig wird dabei zwangsläufig von der Determination der Tätigkeit als einem von den Lebensverhältnissen hervorgebrachten System abstrahiert. Einfacher ausgedrückt, die gegenständliche Tätigkeit wie auch die psychischen Abbilder werden nicht vom Gehirn hervorgebracht, sondern sind dessen Funktion, die in ihrer Realisierung durch die Organe des körperlichen Subjekts besteht.

Einen anderen, aber ebenfalls sehr wichtigen Weg zur Klärung der Struktur der Tätigkeit aus der Sicht des Gehirns gehen Neuropsychologie und Pathopsychologie. Ihre allgemeinspsychologische Bedeutung besteht darin, dass sie es erlauben, die Tätigkeit in ihrem durch Verletzung einzelner Gehirnabschnitte oder durch umfassendere Störungen der Gehirnfunktionen verursachten Zerfall zu betrachten.²⁴ Auch die Neuropsychologie ermöglicht es also, aus ihrer Sicht, d. h. ausgehend von den Gehirnstrukturen, in die „Ausführungsmechanismen“ der Tätigkeit einzudringen.

Natürlich wirft auch die neuropsychologische Forschung ebenso wie die psychophysiologische das Problem des Übergangs von den extrazerebralen zu den intrazerebralen Beziehungen auf. Wie ich schon erwähnte, kann dieses Problem nicht durch unmittelbare Zuordnung beider gelöst werden. Seine Lösung verlangt eine Analyse der Bewegung des gesamten Systems der gegenständlichen Tätigkeit, in das auch das Funktionieren des körperlichen Subjekts — seines Gehirns, seiner Sinnes- und Bewegungsorgane — einbezogen ist. Die Gesetze, die ihr Funktionieren steuern, treten selbstverständlich zutage, allerdings nur bis zu dem Moment, wo wir dazu übergehen, ihre Ergebnisse in Form

²⁴ Vgl. A. R. Lurija, *Wysschie korkowye funkzii tscheloweke*, 2. Auflage, Moskau 1969; *Mosg i psichitscheskie prozessy*, Moskau 1970.

der gegenständlichen Handlung oder des Abbildes zu untersuchen, deren Analyse nur auf der Ebene der psychologischen Untersuchung der menschlichen Tätigkeit möglich ist.

Ebenso verhält es sich beim Übergang von der psychologischen zu der eigentlich sozialen Untersuchungsebene: Auch hier vollzieht sich dieser Übergang zu den neuen, d. h. sozialen Gesetzen als ein Übergang zur Untersuchung der Ergebnisse der gesamten Tätigkeit der konkreten Individuen, die die Gesellschaft darstellen.

Die *Systemanalyse* der menschlichen Tätigkeit ist also gleichzeitig eine Analyse auf verschiedenen *Ebenen*. Und diese Analyse gestattet es auch, die Gegenüberstellung von Physiologischem, Psychologischem und Sozialem sowie das Reduzieren des einen auf das andere zu überwinden.